

Sarasin et l'archéologie en Nouvelle Calédonie

Dans toute l'œuvre de Sarasin sur la Nouvelle Calédonie, il n'y a que deux passages qui font état d'une recherche archéologique. L'un décrit sa visite aux grottes de Tchalabel dans son premier récit publié en 1917 : *Souvenir de voyage d'un naturaliste La Nouvelle Calédonie et les îles Loyauté*, traduit en Français par Jean Roux la même année. L'autre, *Ethnologie der Neu Caledonier und Loyalty Insulaner* en 1927 où il reprend son passage à Tchalabel d'une façon plus précise et plus descriptive en ce qui concerne ses trouvailles archéologiques.

Texte tiré de Ethnologie der Neu Caledonier

Page 78

Westlich von Bonde liegen die von uns gesuchten Felsen von Tchalabel. Zunächst hatten wir zweimal den Fluss zu überschreiten. Die zweite Passage, wo er etwa 30 m breit und hüfttief war, verursachte langen Aufenthalt, da die Pferde abgepackt werden mussten. Dann ging es weiter über endlose, einförmige Grashügel auf und nieder. Unser Bild, Fig. 49, zeigt eine europäische Viehstation inmitten des Savannenlandes und im Vordergrund die weissen Stämme einiger Niaulibäume; im Hintergrund, gegen Osten zu, erscheint die Kette, die wir bei Oubatche überschritten hatten, um in die Diahotsenke zu gelangen; die höchste Erhebung rechts im Bilde ist der Ignambi. Am kleinen Flüsschen Tchalabel schlugen wir das Zelt auf, um von hier aus die Höhlen zu erforschen.

In südwestlicher Richtung dem Flüsschen aufwärts folgend, erreichten wir eine Anhöhe, von der aus sich ein Blick auf drei sonderbar gestaltete Felsen eröffnete, die wie mächtige Pilze Hügelspitzen aufgesetzt waren und sich durch ihre weissgraue Färbung von einer ihren Hintergrund bildenden, rötlichen Bergkette markant abhoben. Auf Tafel II erkennt man bloss die beiden südlichen Felskuppen; die dritte, mehr nadelförmig gestaltete, liegt etwas nördlich davon entfernt. Sie erhoben sich aus Niauliwald, an feuchteren Stellen durch Hochwald unterbrochen. In diesem schreckten unsere Leute eine ungeheure Menge von Flederhunden auf. Wie ein Bienenschwarm so dicht, erhoben sie sich aus den Bäumen in die Luft und schwebten um die Kronen. In aller Eile wurden Wurfhölzer geschnitten und den Tieren nachgeschleudert, aber sie flogen schon zu hoch, um diesen primitiven Waffen erreichbar zu sein, während ein einziger Schrotschuss deren neun auf einmal zu Fall brachte. Ueber grosse, herabgerollte Blöcke hinaufkletternd, erreichten wir den Westfuss des südlichsten der drei Felsen. Er besteht aus einem dichten, bläulichen, krystallinen Kalk, dessen Unterlage Schiefer bilden und erwies sich wie ein Schwamm voll Höhlungen durchsetzt. Enge Gänge wechselten mit hohen, domartigen Bäumen ab, deren schöne Stalaktitenbildungen durch von oben einfallendes Licht erleuchtet waren. Nach irgendwelchen Spuren des Menschen suchten wir aber lange vergeblich; erst nach einigen Stunden

fanden wir endlich, südwestwärts um den Felsen herumkletternd, zwei kleine, übereinander liegende Höhlen, die als Grabstätten gedient hatten. Die untere enthielt eine Reihe aus Steinplatten gebauter, oben offener Nischen, in denen verwitterte Reste menschlicher Skelette lagen. Eine dieser Nischen war durch einen senkrecht aufgestellten, etwa 1 m hohen, vierkantigen Steinblock ausgezeichnet, wohl die Grabstätte eines Häuptlings, Fig. 50. Dabei lagen noch die Pragstangen, an denen die Leiche heraufgebracht worden war und eine grosse, durchbohrte Murex-Schale vom Dachschnuck der Hütte des Verstorbenen. In der oberen Grotte, einer engen, finsternen Kanuher, lagen die Reste einer Hockerleiche, deren Knochen noch teilweise durch eingetrocknete Muskeln und Bänder zusammenhielten.

Unterdessen war es Abend geworden, und wir kehrten zum Lager zurück, mit der Absicht, am Morgen einige Leute auszusenden, um nach weiteren Höhlen zu suchen. Der Ruhetag wurde mit zoologischer und anthropologischer Arbeit ausgefüllt. Auf unserem Tisch erschien hier zum ersten Mal Flederhundragout, eine recht gute Speise. Das Fleisch war freilich über Nacht von unserem Koch mit so viel scharfen Ingredienzien behandelt worden, dass es ebensogut einem Kaninchen hätte angehört haben können und ein spezifischer Geschmack nicht mehr herauszufinden war.

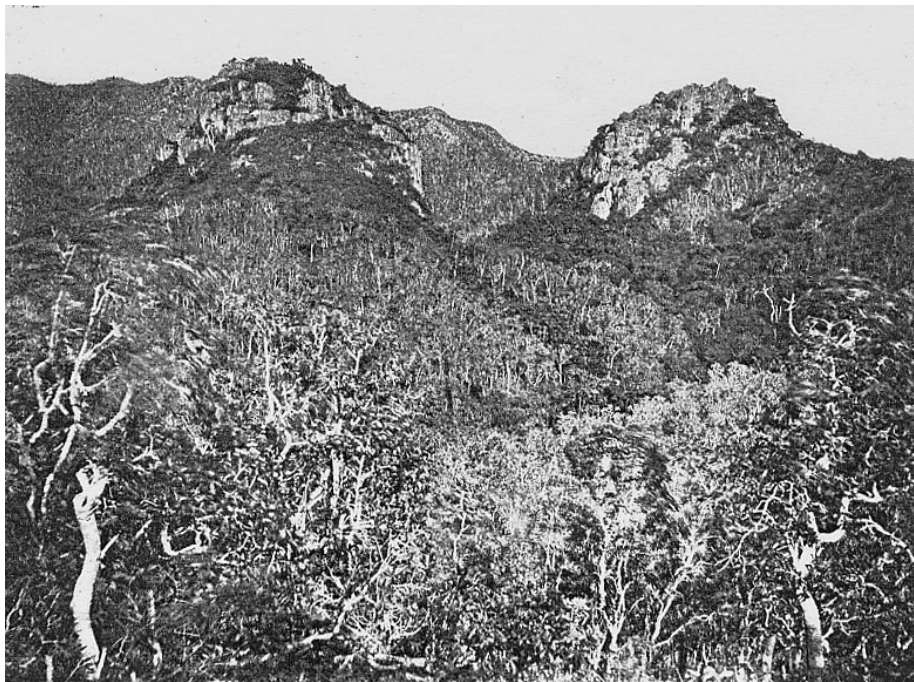
Da die ausgeschickten Eingeborenen den Bericht brachten, sie hätten eine neue, grosse Höhle gefunden, kehrten wir am Morgen zum selben Felsberg, wie vorgestern, zurück, ihn dieses Mal von der WNW-Seite her ersteigend. Hier klaffte im Fels eine schmale, hohe Spalte, die in drei aufeinander folgende geräumige, von oben her beleuchtete Hallen führte, von denen blind endende Seitengänge ausstrahlten. Der Boden war mit einer tiefen Masse von Fledermausguano bedeckt, der, aus Spalten hervorquellend, mehrere Meter hohe Kegel bildete; er war reichlich durchsetzt mit Federn und mit Flügeln von Salanganen, vermutlich Resten von Eulenfrass. Kleine Fledermäuse schwirrten zirpend in Menge durch die dumpfe Luft. Da die Nachforschung nach menschlichen Resten oder nach Spuren menschlicher Tätigkeit erfolglos blieb, gaben wir damit die dunkle und mühsame Höhlenfahrt auf.

In einem Tälchen mit kleinem Bach am Fusse des Felsberges bildeten mächtige, herabgerollte Kalkblöcke eine Anzahl geschützter, zur Bewohnung eierladender Stellen, inmitten einer üppigen Vegetation. Ein reiches Vogelleben herrschte an diesem romantischen Orte; namentlich liess sich hier die seltenste und schönste der caledonischen Tauben, die in ein seidenartig schimmerndes Gewand leuchtend grün und gelber Töne gekleidete *Drepanoptila holosericca* (Temm. u. Knip.) mehrfach blicken. Es war zu verlockend, unter den überhängenden Blöcken an diesem bevorzugten Orte nach prähistorischen Funden zu graben, als dass ich hätte widerstehen können. In der Tal zeigten sich auch bald Spuren früherer Bewohnung in der Dorn) mariner Schnecken und Muscheln und daraus hergestellter Schaber,

Hobelschnecken, roher Topfscherben und zahlreicher Splitter von Quarz und Bergkrystall, teilweise zu messereben und kleinen Spitzen

zugeschlagen. In einer Tiefe von 50 cm hörten die Fundstücke auf; der oben schwärzliche Boden wurde gelb und einschlusslos.

Angeregt durch diese Funde, habe ich später auch in Oubatche und an anderen Orten die Forschung nach der Vorzeit der Caledonier fortgesetzt. In der Mühle unseres Hauses in Oubatche liessen sich auf einem steilen, schmalen Hügelkanin von etwa 100 m Höhe die Spuren zweier verschwundener runder Hütten an den Resten eines Erdwalls und von Steinen eingefasster Herdstellen erkennen. In der Umgehung dieser alten Siedelungen waren die Abhänge des Hügels (nicht besät mit marinen Muscheln und Schnecken, Nahrungsresten der einstmaligen Bewohner. Grabungen im Boden der Hütten und in ihrem Umkreis lieferten neben Topfscherben und Schabmuscheln zahlreiche Geräte aus milchweissem Quarz und wasserklarem Bergkristall: Messer und Spitzen, auch Schaber-, Stichel- und Bohrer-artige Objekte, soweit das für Bearbeitung ungünstige, weil launisch springende Material eine solche Unterscheidung erlaubt. Eine kleine Auswahl dieser Geräte ist in Fig. 51 abgebildet. Rundliche Quarzkiesel aus Flussgeschieben dürften als Schleudersteine gedient haben, andere, die Schlagmarken aufwiesen, als kleine Hämmer. Quarz ist in der Insel ungemein verbreitet; viele Berge starren förmlich von Quarzadern, so auch der betreffende Hügel bei Oubatche. Der reine Bergkristall aber, der für die Geräte vielfach zur Verwendung kam, muss besonders gesucht werden.



F.S. phot.

C'est à l'Ouest de Bondé que se trouvent les rochers de Tchalabel que nous désirions visiter. Nous eûmes d'abord à traverser le fleuve à deux reprises. Le second de ces passages, à un endroit où la largeur du Diahot est de 30 m. environ et où l'eau atteignait la hauteur de la ceinture,



Fig. 49. Pâturages dans le district de Bondé.

provoqua un arrêt assez long, parce qu'il fallut décharger les 4 chevaux. Puis, le voyage continua sur d'interminables collines, d'une lassante uniformité dans leur robe d'herbages. La fig. 49 montre une station d'élevage, appartenant à un Européen et située au milieu de ces savanes: au premier plan, on aperçoit les troncs blancs de quelques niaoulis; au fond, vers l'Est, se trouve la chaîne de montagnes que nous avons traversée au-dessus d'Oubatche, pour arriver dans la vallée du Diahot. La plus haute élévation, qu'on voit à droite dans la figure, est le sommet de l'Ignambi. Nous dressâmes la tente au bord de la petite rivière de Tchalabel, pour pouvoir, de là, aller explorer les grottes.

Pour arriver à ces rochers, il nous fallut remonter la rivière dans la direction du sud-ouest. Parvenus au sommet d'une colline, nous eûmes devant nous trois roches gigantesques dont l'effet était des plus curieux. Elles semblaient se dresser, comme d'énormes champignons, sur les hauteurs avoisinantes et leur couleur grise se détachait nettement des montagnes aux teintes rougeâtres qui formaient le fond du tableau.

Sur la Planche II on n'aperçoit que les deux masses rocheuses les plus méridionales. La troisième est un peu plus éloignée vers le Nord et de forme plus aiguë que les deux autres. Elles dominent des collines revêtues de bois de niaoulis qui alternent avec de hautes forêts dans les endroits humides.

Au milieu de ces dernières, nos gens mirent en émoi tout un essaim de grosses chauvessouris. Ces roussettes, quittant les branches où elles étaient pendues, se mirent à voler en tous sens, silencieusement, entre les hautes frondaisons qu'elles habitent. En toute hâte, les porteurs coupèrent des morceaux de bois, les lançant avec force dans les

branches; mais les roussettes volaient déjà trop haut pour être atteintes par ces armes primitives, tandis qu'une décharge de grenaille en abattit 9 d'un seul coup.

Escaladant d'énormes blocs éboulés, nous parvînmes enfin au pied Ouest du rocher le plus méridional. Ces masses énormes se composent d'un calcaire cristallin compact et de couleur bleuâtre, reposant sur des schistes et perforé de cavités et de grottes. A d'étroits couloirs, succédaient de hautes et vastes nefs d'où pendaient d'énormes stalactites éclairés d'en haut par des rais de lumière.

Nous cherchâmes longtemps, mais en vain, des traces humaines dans ces antres. Après quelques heures, nous trouvâmes enfin, au sud-ouest du massif, deux petites grottes, situées l'une audessus de l'autre, qui avaient servi de lieux de sépulture. La cavité inférieure était divisée en quelques niches, faites de plaques rocheuses, ouvertes vers le haut, dans lesquelles reposaient les restes désagrégés de quelques squelettes humains. Une des niches se distinguait des autres par une stèle de pierre d'environ 1 m. de haut qui, vraisemblablement, marquait la tombe d'un chef (fig. 50). Des restes de perches de bois, ayant servi au transport du corps, se trouvaient encore à côté des ossements, avec une grosse coquille de *Murex* qui avait probablement orné la flèche de la hutte du défunt. La grotte supérieure était une chambrette obscure et étroite qui contenait les restes d'un squelette accroupi, dont les os étaient encore en partie reliés les uns aux autres par des tendons et des muscles desséchés.

La nuit étant venue, il nous fallut redescendre au campement. Le lendemain, quelques-uns de nos porteurs furent envoyés à la découverte de nouvelles cavernes. Nous-mêmes passâmes notre journée près du camp, occupés à des travaux anthropologiques et zoologiques. Sur notre table parut pour la première fois le ragoût de roussettes. Ce nouveau mets obtint notre approbation pleine et entière; il faut dire que notre cuisinier avait traité la viande de telle façon que, grâce aux ingrédients ajoutés, elle n'avait plus de goût particulier et eût pu, tout aussi bien, passer pour du lapin.

Les indigènes revinrent de leur excursion, déclarant avoir trouvé une autre grotte très grande. Nous retournâmes donc, le lendemain, au même massif rocheux, mais en l'escaladant cette fois sur l'autre versant (O.-N.O.). Une fente, haute et étroite, s'ouvrait ici dans la paroi rocheuse. Pénétrant par ce passage, nous arrivâmes dans un hall éclairé par le haut, auquel succédaient deux autres grandes salles spacieuses, d'où rayonnaient d'étroits couloirs sans issue. Le sol était recouvert d'une couche épaisse de guano de chauves-souris. Cette masse, haute par places de plusieurs mètres, était parsemée de plumes et d'ailes de salanganes, reliefs de repas de chouettes. Dans l'air lourd de la grotte, de petites chauves-souris voletaient et sifflaient au-dessus de nos têtes. Les recherches relatives à la présence ou à l'activité de l'homme ne donnant aucun résultat, cette excursion fatigante fut abandonnée. En descendant, nous traversâmes au pied du rocher une petite vallée que sillonnait un cours d'eau. D'énormes blocs calcaires éboulés, entourés d'une magnifique végétation, formaient, ça et là, des repaires et des abris

naturels qui eussent fort bien pu servir d'habitation. Les arbres de ce pittoresque vallon retentissaient des chants d'une quantité d'oiseaux. C'est là que nous avons rencontré le plus beau et le plus rare des pigeons calédoniens, au plumage soyeux, d'un vert éclatant, mêlé de magnifiques tons jaunes (*Drepanoptila holosericea*, Temm. et Knip.). Je ne pus résister à l'envie de faire quelques fouilles préhistoriques sous ces abris si bien situés. Bientôt, je mis au jour des traces anciennes de l'activité humaine, sous forme de coquillages marins, transformés, en partie, en grattoirs ou en rabots; puis, ce furent des restes de poterie et de nombreux éclats de quartz et de cristal de roche, dont plusieurs étaient taillés en pointe ou en forme de minuscules couteaux. A une profondeur de 50 centimètres, les trouvailles cessèrent complètement; au sol superficiel noirâtre succédait une couche jaune, absolument vierge d'instruments.

Encouragé par le résultat de ces fouilles, j'en ai entrepris d'autres dans la suite, près d'Oubatche et dans diverses localités encore. Dans le voisinage de notre demeure, à Oubatche, se trouvaient les restes de deux cases rondes sur le haut d'une colline. Les talus de terre étaient encore visibles, de même que l'emplacement des anciens foyers marqués par des pierres. Près de ces anciennes habitations, les pentes de la colline étaient parsemées de nombreux coquillages marins, débris de cuisine des indigènes qui vivaient là autrefois. Des fouilles, opérées dans le sol même des huttes et dans leur entourage, amenèrent au jour des fragments de poterie, des grattoirs faits de coquillages et de nombreux instruments de quartz et d'un cristal de roche d'une limpidité absolue. Pour autant qu'on peut classer ces outils faits de matériaux qui se laissent aussi difficilement travailler, j'ai reconnu des grattoirs, des perçoirs, des couteaux et des pointes. Un petit choix de ces instruments sont représentés à la fig. 51.



Fig.50 Niche tombale avec stèle

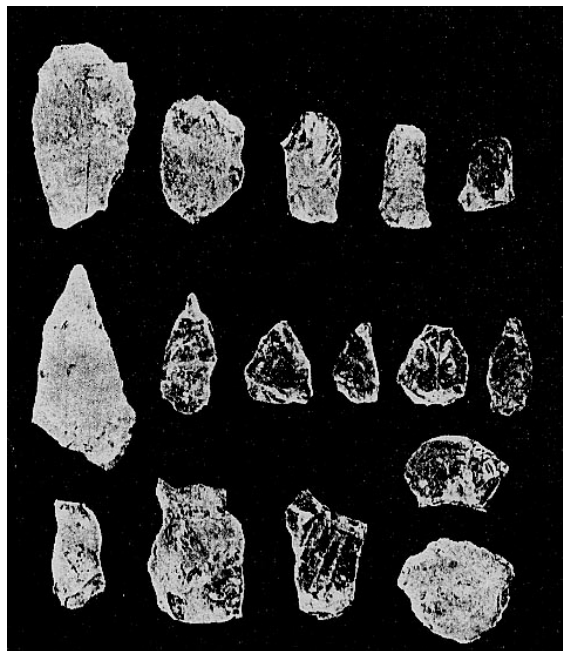


Fig.51 Outils préhistoriques en quartz

b) Funde in Höhlen und Abris. Am Fuß des südlichsten der Kalkfelsen von Tchalabel im Norden der Insel - ein Bild dieser Felsen findet sich in meinem Reisebuche ³ - bilden herabgestürzte mächtige Blöcke vielfach geschützte Abris. Schon an der Oberfläche derselben fanden sich marine Mollusken, Topfscherben und Steingeräte. Bis zur Tiefe von etwa 50 cm war der Boden schwarz gefärbt und enthielt Spuren des Menschen; dann folgte gelbe Erde, wie es schien, ohne solche; aber die Zeit gestattete keine tiefere Grabung. Die wichtigsten Funde bestanden aus zahlreichen zerschlagenen Stücken von Quarz und transparentem Bergkristall. Die meisten davon zeigten keine gewollte Form. Bei anderen war dies aber sicher der Fall, und es ließen sich spitzen-, messer- und stichelartige Geräte erkennen. Auf Fig. 15, a-g, sind eine Anzahl dieser Quarz- und Kristallgeräte von Tchalabel abgebildet. Wir kommen auf diese weiter unten zurück bei der Beschreibung einer weit reicheren Fundstelle. Auch das in Fig. 16 abgebildete Stück aus Kalkstein darf als ein durch Abschlüge hergestelltes Messer gedeutet werden. Zahlreich fanden sich Arca-Schalen mit durch Gebrauch breit abgestumpftem Rande; durch lange Verwendung als Schaber haben einige eine fast rechteckige Form angenommen, Fig. 17. Hierzu zwei aus Muschelschale hergestellte Messer, wie Fig. 18 eines wiedergibt mit deutlichen Gebrauchsspuren gegen die Spitze zu, eine Placostylus-Schale mit Hobelloch und zahlreiche Topfscherben von 5 bis 13 mm Dicke.

Welche Schlüsse ergeben sich nun aus den beschriebenen Funden? Die Steingeräte aus den Muschelhaufen bei Kone und die Quarz- und Kristallartefakte von Tchalabel und Oubatche zeigen in ihrer Form einen paläolithischen Charakter. Sie können aber zeitlich keineswegs dem europäischen Paläolithikum entsprechen. Das verbietet schon ihre oberflächliche Lagerung, mehr noch die stets vorhandene Mischung mit Topfscherben, gelegentlich auch mit Trümmern polierter Steinklingen.

Traduction du même texte en Français

Au pied du rocher calcaire le plus au sud de Tchalabel au nord de l'île (une photo de ces roches se trouve dans mon récit de voyage) des énormes blocs précipités constituent plusieurs abris. Sur leur surface se trouvaient déjà des mollusques marins, des tessons de marmite et des outils de pierre. Jusqu'à une profondeur d'environ 50 cm le sol était teinté en noir et contenait des traces humaines ; puis la terre jaune suivait, en apparence sans ces traces, mais le temps ne permettait pas de fouilles plus profondes.

Les découvertes les plus importantes se composaient de nombreuses pièces de quartz et de cristal de roche transparent. La plupart ne montrait pas de formes intentionnelles. Mais c'était le cas des autres pièces et l'on pouvait distinguer des outils en forme de pointes, de couteau, et de

poinçon. Un nombre de ces outils en quartz et en cristal de Tchalabel est représenté à la figure 15 a-g.

Nous allons revenir à la description d'une fouille plus abondante.

La pièce en pierre calcaire, représentée à la figure 16, peut être interprétée comme un couteau fabriqué par éclats. On trouva également de nombreuses coquilles d'Arca avec leur bord écaillé par l'usage ; quelques-unes ont une forme presque rectangulaire à cause d'une utilisation de longue durée comme grattoir, figure 17. De plus deux couteaux fabriqués d'écaille (figure 18) sont représentés avec des traces d'utilisation à leur pointe. Une coquille de placostylus avec un trou pour servir de rabot et plusieurs tessons de marmite de 5 à 13 mm d'épaisseur.

Quelles conclusions résultent des découvertes décrites ?

Les outils en pierre du tas de coquillages de Koné et les objets en quartz et cristal de Tchalabel et d'Oubatche montrent dans leurs formes un caractère paléolithique mais ils ne peuvent absolument pas correspondre au paléolithique européen.